

Möglicherweise ganz und gar

Vielleicht ist Heimat eine Zeile Kurt Cobain
ein Vers Attilâ İlhan
eine tausendjährige Sehnsucht, ergraut das Haar
der Regenduft auf dem Ackerland
ein Blick aus dem Fenster, schwarzweiß
ein Furchenweg mit Laub am Herbsttag
oder Onkel Cemil mit Wollmütze, wenn er lacht.

Vielleicht ist Heimat die Sternschnuppe
aus Llorett de Mar
diese eine Millisekunde oder die Republik Adygeja
ist die Stadtbibliothek Offenbach
mit Ernst Buchholz darin
oder der Haustürschlüssel, ausgehändigt
dem Exilanten.

Vielleicht ist Heimat eine todernste Sache
mit Schnauzbart
oder ein barfußgelaufenes Stück Seebrücke
die Zerbrechlichkeit der Mohnblume
unsrer Kindheit
ein Callithrix jacchus, ein Weißbüschelaffe
oder ein Hello-Kitty-Luftballon
versteckt sich gar in Zuckerwatte.

Vielleicht ist Heimat ein Nomade mit Tukumbut
rastet hier und dort
oder ein Mickey Mouse-Shirt und Schnürschuhe
an der Ostsee
und das Haar zum Zopf geflochten
ist ein zersprungenes Glas auf das man tritt
jener unverhoffte Stich in der Brustgegend.

Vielleicht ist Heimat das Hineinfallen ins eigne Bett
nach Partynächten, Jeans und Sneakers noch an
und innehalten und innehalten.
Ist ein tanzendes Paar selbstvergessen im Tangotakt
der weißbraune Anblick zweier Pferde
manchmal der Frankfurter Flughafen Halle B
oder einfach nur Fouzias Stimme.

Vielleicht ist Heimat die Wurzel aus Acht
oder ein rüsseliges Ding mit Zimt obendrauf
ist ein Chamäleon, das sich angleicht.
Vielleicht aber ist sie Frau Grün
vom Erdgeschoß, die über alle schimpft
vielleicht.

Dichterin: Safiye Can
www.safiyecan.de

„In [deutscher] Sprache entfaltet sie sich nun künstlerisch, bringt sie jene poetische Programmmusik zum Erklingen, deren exklusiver Sound seinen Ursprung allerdings irgendwo im Zwischenkulturellen haben mag.“ [Gerhardt Csejka über Safiye Can]

Heimat – was ist das eigentlich? Der Ursprung des Wortes liegt im Althochdeutschen und bezeichnete ursprünglich den Ort, an dem man sich niederließ. Im Deutschen Wörterbuch der Gebrüder Grimm wurde Heimat 1877 definiert als „das Land oder auch nur der Landstrich, in dem man geboren ist oder bleibenden Aufenthalt hat“, als „der Geburtsort oder ständige Wohnort. Selbst das elterliche Haus und Besitzthum heißt so, in Baiern.“ Wer damals kein Heimatrecht besaß, war nicht nur heimatlos, sondern auch weniger privilegiert. Heimat zu haben, bedeutete einen Anspruch auf eine wenigstens notdürftige Versorgung durch öffentliche Kassen zu besitzen. Daher bekamen auch Leute ohne Besitz keinen „Heimatschein“, man befürchtete, sie würden im Alter oder Krankheitsfall den öffentlichen Kassen zur Last fallen. Heimatrecht gewann der Fremde, Arme oder Kranke in einer Einrichtung der Fürsorge, dem Hospital (Alters- oder Armenheim) oder Asyl (Fremdenheim).

Welche Vorstellungen von Heimat gibt es? Sind es noch immer ähnliche wie im 19. Jahrhundert? Gibt es Heimat auch im Plural? Wenn man sich mehreren Gemeinschaften zugehörig und verschiedenen Orten oder Ländern verbunden fühlt, hat man dann auch mehrere Heimaten? Gerade in einer immer stärker vernetzten Welt bekommt Heimat eine wichtige Bedeutung. Viele suchen eine neue Heimat weit weg von ihrer alten – freiwillig oder auch, weil sie aus ihrer ursprünglichen Heimat fliehen müssen und in der Ferne auf eine neue, eine bessere hoffen. Außerhalb der eigenen Heimat kann man sich verloren fühlen, einsam, abhängig, hin- und hergerissen zwischen Kulturen, angsteinflößenden Eindrücken und unerwarteten Umständen. Wie man in der neuen Gemeinschaft aufgenommen wird, spielt eine wichtige Rolle. Aus Furcht vor Veränderung empfinden manche das Fremde als Gefahr und grenzen alles und jeden, der ‚anders‘ ist, aus.

Wie kann man dem ‚Fremden‘ nun begegnen? Und was ist eigentlich das ‚Eigene‘? Gibt es da wirklich so große Unterschiede? Kann man in der Fremde eine neue Heimat finden?

Johann Wolfgang von Goethes „West-östlicher Divan“ zeigt das Potenzial, das sich aus dem Dialog zwischen verschiedenen Heimaten und Kulturen ergeben kann, Safiye Cans „Möglicherweise ganz und gar“ gibt viele mögliche Antworten auf die Frage nach ‚Heimat‘.

Heimat sind Vaterland und Muttersprache, die Stadt, in der man geboren wurde, der Ort, an dem man einen großen Teil seines Lebens verbracht hat und der, an dem man zurzeit wohnt. Heimat ist Vertrautes, das sind Menschen, Erinnerungen und Kindheit, das ist das Haus der Eltern, der Garten der Großeltern, das sind Geräusche und der Geruch von Wiesen und Wäldern, auch die Photokiste voller vergilbter Bilder auf dem Dachboden... Jeder hat eine ganz eigene Vorstellung von Heimat, die aus einer Sammlung von individuell bedeutungsvollen Momenten, Orten und Menschen besteht. Somit ist Heimat immer auch ein Stück Identität.

Vielleicht ist Heimat genau das und noch sehr viel mehr!

Hintergrund

Safiye Can wurde als Kind tscherkessischer Eltern, „zu einem türkisch-kulturellen Hintergrund kam sie erst durch den Umstand, dass ihre Vorfahren vor hundertfünfzig Jahren aus dem Kaukasus in die Türkei zwangsumgesiedelt worden sind.“ [Gerhardt Csejka], in Offenbach am Main geboren. Sie hat sich an der Goethe Universität in Frankfurt am Main mit Philosophie, Psychoanalyse und Rechtswissenschaft beschäftigt. Seit ihrem Magister Artium-Abschluss 2011 studiert sie dort nun Germanistik und Kunstgeschichte. Can ist Mitarbeiterin der Horst Bingel-Stiftung für Literatur e.V. und hat zuvor als Regieassistentin am Landestheater Burghofbühne und als Vertretungslehrerin gearbeitet. Heute leitet sie literarische Workshops und Schreibwerkstätten an Schulen, veranstaltet Lesungen, ist ehrenamtliches Mitglied bei amnesty international, aktives Mitglied bei der

„Vereinigung türkischsprachiger Schriftsteller Europas/Foundation of European Turkish Writers/Avrupa Türkiyeli Yazarlar Girişimi“ und Mitglied im „Verband deutschsprachiger Übersetzer“.

Schon als Jugendliche begann Safiye Can, Gedichte zu schreiben. Anfangs ausschließlich auf Türkisch, weil sie aber wollte, dass ihre Freunde verstehen, was sie schreibt, wechselte sie ins Deutsche. „Ich war ja mit Jugendlichen aus unterschiedlichen Herkunftsländern befreundet, und unsere gemeinsame Sprache war Deutsch“, ist Cans Begründung. Mittlerweile drückt sie sich künstlerisch auf vielfältige Weise aus, in Lyrik, Prosa, literarischen Übersetzungen [Deutsch-Türkisch/Türkisch-Deutsch], Collagen, Zeichnungen und in der Photographie. Bisher sind Texte von Can in Tageszeitungen und im Radio, in Literaturzeitschriften [u.a. in L. Der Literaturbote, ada (türkische Literaturzeitschrift), Wienzeile, die horen, Asphaltspuren] und Anthologien erschienen [erstmalig in „Nagelprobe 20“, Allitera Verlag, 2003, zuletzt in „Leipzig im Gedicht“, Ausgabe 1/2015, Edition Kunst & Dichtung, 2015]. Weiterhin wurden u.a. veröffentlicht: „Die Fledermaus, die keine war“, Übersetzung, Verlag Lingua Mundi, 2008, die wissenschaftliche Schrift „Wer ist Friedrich Nietzsches Zarathustra?“, 2010, „Rose und Nachtigall“, Liebesgedichte, Größenwahn Verlag und „Das Halbhalbe und das Ganzganze“, Kurzgeschichte, Verlag Literatur Quickie, beides 2014, und „Mir fiel kein Titel ein“, Kurzgeschichte und Prosaminiaturen, limitierte Auflage, Literaturautomat, 2015. Can ist u.a. Sonderpreisträgerin im Schreibwettbewerb zum Interkulturellen Dialog 2002, Preisträgerin Junges Literaturforum Hessen-Thüringen 2002/2003 und erhielt den Anerkennungspreis Literaturpreis Silberberg 2013. Ihre Gedichte und Geschichten wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Safiye Can lebt und arbeitet in Frankfurt am Main.

Das **Freie Deutsche Hochstift/Frankfurter Goethe-Museum** ist eines der ältesten Kulturinstitute Deutschlands und eine gemeinnützige Forschungsinstitution. Es ist kein Literaturmuseum im üblichen Sinn, sondern die einzige Gemäldegalerie, die sich ausschließlich der Goethezeit widmet. Es finden sich Bilder bedeutender Künstler des deutschsprachigen Raums vom Spätbarock über den Sturm und Drang, den Klassizismus und die Romantik bis zum Biedermeier. Für Goethe, selbst Zeichner und Sammler, war Kunst von großer Bedeutung. Auch in seiner Dichtung spielt sie eine tragende Rolle: „denn was wäre die Welt ohne Kunst“. Den Grundstock der heutigen Sammlung bildet der ‚Goethe-Schatz‘: also Gegenstände und Kunstwerke, die der Erinnerung an Goethe dienen. Im Laufe der Zeit entwickelte sich aus daraus eine der bedeutendsten Handschriftensammlungen des Landes, eine hochkarätige Kunstsammlung mit einem Museum und eine jedermann zugängliche Spezialbibliothek mit rund 130.000 Büchern. Der Schwerpunkt dieser Sammlungen, deren Erschließung und Vermittlung zu den vorrangigen Aufgaben des Hochstifts gehören, liegt auf der Goethezeit, ergänzt durch Beiträge zur klassischen Moderne. Goethes Elternhaus am Großen Hirschgraben ist ideeller und anschaulicher Mittelpunkt des Museumskomplexes. In diesem Haus wurde Johann Wolfgang Goethe am 28. August 1749 „mit dem Glockenschlage zwölf“ geboren und wuchs dort mit seiner Schwester Cornelia auf.

Vor 200 Jahren ereigneten sich zwei wichtige Begegnungen im Leben des 64-jährigen Johann Wolfgang von Goethe, die die Entstehung seines dichterischen Spätwerkes **West-östlicher Divan** entscheidend prägten: Er las im Jahr 1814 erstmals die deutsche Übersetzung von Gedichten des persischen Nationaldichters Hafiz und wurde durch diese zu neuem kreativen Schaffen inspiriert, und er verliebte sich in die junge Schauspielerin Marianne von Willemer, die später einige der schönsten Liebesgedichte zum „West-östlichen Divan“ beitrug. Goethe kann auch heute noch als Vorbild dafür dienen, wie man offen dem ‚Fremden‘ begegnen und welche Inspiration sich für das ‚Eigene‘ daraus ergeben kann. Die Gedichtsammlung gilt in der islamischen Welt als Meisterwerk deutscher Dichtkunst.

*„Wer sich selbst und andere kennt, wird auch hier erkennen:
Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.“*

Goethes Begeisterung für den Orient wird erwidert, so hat der persisch-sprachige, pakistanische Dichter Muhammad Iqbal im Jahre 1923 in seinem Gedichtband „Botschaft des Ostens“ Goethes an den Osten gerichteten Gruß beantwortet.

Das Besondere am 1819 erstmals erschienenen „West-östlichen Divan“ ist Goethes neugierige Beschäftigung mit dem Orient und dem Islam. Er tritt in einen umfassenden interkulturellen Dialog und ist seiner Zeit damit weit voraus. Im Frankfurter Goethe-Museum ist der Erstdruck des „West-östlichen Divans“ (Titelkupfer), erschienen in Stuttgart bei Cotta im Jahre 1819, zu sehen.

Pressestimmen zu Safiye Can

„Safiye Can nimmt es sehr genau mit dem persönlichen Ton. Angefangen von der richtigen Tonalität über die Tonlage oder -farbe des stimmlichen Ausdrucks bis hin zum jeweils einzig passenden Tonfall jeder kleinsten rhythmischen Einheit des poetischen Textes hat sie stets alles präzise im Ohr und wacht darüber als ihrem kostbarsten Eigentum. Es ist ihre Musik.“ [Gerhardt Csejka]

„Safiye Cans Erzählung ist witzig, lakonisch, aber auch intensiv, dass trotz aller Leichtigkeit ihrer erzählerischen Sprache der Leser innehält und erst einmal, nachdenklich geworden, durchatmen muss.“ [Michael Starcke]

„Die Klassenlehrerin in der Grundschule benotete Safiye im Halbjahreszeugnis der vierten Klasse im Fach Deutsch zwar mit einer „Vier“, in das Feld „Besondere Beurteilung“ notierte sie aber dies: Beim Schreiben eigener Geschichten hat Safiye sehr gute Ideen und zeigt sich dabei so phantasievoll, dass der Inhalt fast immer mit ‚sehr gut‘ bewertet werden kann.“ [Canan Topçu]

Ihre Gedichte „sind eine Art Programmmusik, da tauchen immer wieder Motivverbindungen auf, die uns beim Lesen oder Hören in gewisse Stimmungen versetzen, die Erinnerungen wachrufen, deren dramatische, heitere oder tieftrübe Akzente wir bei Safiye Can wiedererkennen.“ [Gerhardt Csejka]

Analyse

Safiye Can greift in „Möglicherweise ganz und gar“ interkulturell verbindende Vorstellungen von Heimat auf. Sie reiht Gedanken aneinander, beschreibt verschiedene, sehr individuelle Ansätze von Heimat und schafft daraus einen Dialog der Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

Das Gedicht besteht aus sechs Strophen, die sich wiederum aus acht Sätzen zusammensetzen. Die 42 Verse sind durch Interpunktion voneinander getrennt und mit Enjambements verbunden.

Die Verse bauen lose aufeinander auf, Gedanken werden weitergedacht, driften ab, finden manchmal zum Ausgang zurück – und beschreiben, was Heimat bedeutet oder bedeuten kann. Orte werden genannt, allgemeine, wie Ostsee [Strophe 4, Vers 4], ganz konkrete, wie die Stadtteilbibliothek Offenbach [Strophe 2, Vers 4], ebenso wie Personen, bekannte, wie Kurt Cobain [Strophe 1, Vers 1], weniger bekannte, wie „Onkel Cemil mit Wollmütze, wenn er lacht“ [Strophe 1, Vers 7] und „Frau Grün vom Erdgeschoß, die über alle schimpft“ [Strophe 6, Vers 4]. Ab Strophe 3 wendet sich das lyrische Ich der Kindheit zu, es sind Erinnerungen an einen Weißbüschelaffen, Hello-Kitty-Luftballons und Zuckerwatte, Mickey Mouse-Shirts und zum Zopf geflochtenes Haar.

Alliteration innerhalb der Worte ist auffällig, scheint aber zufällig: Sehnsucht [Strophe 1, Vers 3], Sternschnuppe [Strophe 2, Vers 1], Schnürschuhe [Strophe 4, Vers 3], Tangotakt [Strophe 5, Vers 4] und Frankfurter Flughafent [Strophe 5, Vers 6].

Vielleicht ist Heimat die Brücke zwischen dem, was ‚fremd‘ und was ‚eigen‘ ist, „die Zerbrechlichkeit der Mohnblume unsrer Kindheit“ [Strophe 3, Vers 4/5], „die Wurzel aus Acht“ [Strophe 6, Vers 1], alle Unterschiede, die zur Erkenntnis führen, dass man viel mit dem Gegenüber gemeinsam hat, „die Sternschnuppe aus Llorett de Mar“ [Strophe 2, Vers 1/2] und eben auch „eine todernste Sache mit Schnauzbart“ [Strophe 3, Vers 1/2].

Mit einem abschließenden ‚vielleicht‘ verdeutlicht sie, dass die Definitionen von Heimat ineinander übergehen, zusammenfließen und sich stetig wandeln können. Gleichzeitig regt Can dazu an, sich selbst mit dem eigenen, ganz persönlichen Heimatbegriff auseinanderzusetzen.

Didaktische Hinweise

1. Einstieg

- Schülerinnen und Schüler nennen Assoziationen, die sie mit „Heimat“ in Verbindung bringen. Was bedeutet Heimat für den einzelnen, überschneiden sich die Vorstellungen, gibt es gar konträre Antworten?
- Vorlesen des Gedichtes, durch verschiedene Teilnehmer, auf den Rhythmus achten und feststellen, ob es unterschiedliche Vortragsweisen bzw. Interpretationen gibt
- Gedicht in Beziehung zu anderen bereits im Unterricht besprochenen Gedichten setzen; Gemeinsamkeiten und Gegensätze herausarbeiten [z. B. Enjambement, Versform, Reimschema, Aufbau allgemein]
- Erklärung für die Schüler unbekannter Begriffe, Personen, Orte
- Beschreibung der Erstausgabe des „West-östlichen Divans“ aus dem Frankfurter Goethe-Museum . Was ist auffällig? Lässt das Buch von außen seinen Inhalt erahnen?

2. Erarbeitung

- formale Gedichtanalyse in Partner- oder Kleingruppenarbeit
 - Gedicht aus sechs Strophen/acht Sätzen bestehend, beginnt und endet mit „vielleicht“
 - Strophe: 1, 2, 4, 5: jeweils sieben Verse
3: acht Verse
6: sechs Verse
 - Satzfragmentwiederholung: jede Strophe beginnt mit „Vielleicht ist Heimat“
 - Wortwiederholungen:
 - „vielleicht“ [dreimal in Strophe 6]
 - „und innehalten und innehalten“ [Strophe 5, Vers 3]
 - Enjambements
 - Interpunktion
 - Aufzählung von
 - Personen: Kurt Cobain, Attilâ İlhan, Onkel Cemil, Ernst Buchholz, Fouzia, Frau Grün
 - Naturbildern: Regenduft, Ackerland, Laub, Sternschnuppe, Mohnblume
 - Orten/Gegenden: Llorett de Mar, Republik Adygeja, Stadtbibliothek Offenbach, Ostsee, Frankfurter Flughafen Halle B
 - Farben: grau[t], schwarzweiß, weißbraun, Frau Grün
 - Tieren: Callithrix jacchus/Weißbüschelaffe, Pferd, Chamäleon
 - Kleidungsstücken: Tukumbut, Mickey-Mouse-Shirt, Schnürschuhe, Jeans, Sneakers

3. Auswertung

- Vortragen der Ergebnisse der Partner-/Kleingruppenarbeit, diese gegenüberstellen und miteinander vergleichen
- Lassen sich die zum Einstieg herausgearbeiteten Assoziationen zum Thema „Heimat“ in der Erarbeitung und Analyse des Gedichtes wiederfinden? Zu welchen unterschiedlichen und ähnlichen Erkenntnissen kommen die einzelnen Gruppen?

4. Handlungsorientierter Ansatz

Im Interview mit Canan Topçu erzählt Safiye Can, dass sie schon als Jugendliche begann, Gedichte zu schreiben. Anfangs nur auf Türkisch. Aber weil sie wollte, dass ihre Freunde verstehen, was sie schreibt, wechselte sie ins Deutsche. „Ich war ja mit Jugendlichen aus unterschiedlichen Herkunftsländern befreundet, und unsere gemeinsame Sprache war Deutsch“, erklärt sie.

Kann eine gemeinsame Sprache auch Heimat sein? Schülerinnen und Schüler setzen sich kritisch mit dieser Aussage, dem Zitat Wilhelm von Humboldts* und dem sibirischen Sprichwort** auseinander und verfassen zu ihren Gedanken und Schlussfolgerungen ein eigenes Gedicht. Die Erkenntnisse aus der Gedichtanalyse und Goethes „West-östlicher Divan“ bieten sich als Quelle der Inspiration an.

*

„Die wahre Heimat ist eigentlich die Sprache. Sie bestimmt die Sehnsucht danach, und die Entfernung vom Heimischen geht immer durch die Sprache am schnellsten.“ Wilhelm von Humboldt

**

„Nicht wo du die Bäume kennst, wo die Bäume dich kennen, ist deine Heimat.“ Weisheit aus Sibirien

In Anlehnung an Goethes Gedichtsammlung „West-östlicher Divan“ gründeten der argentinisch-israelische Dirigent Daniel Barenboim und der in Palästina geborene amerikanische Literaturwissenschaftler Edward Said im Jahr 1999 das Symphonieorchester West-Eastern Divan Orchestra [Orchester des West-östlichen Divans] im Rahmen der Europäischen Kulturhauptstadt in Weimar. Das Ensemble besteht aus jungen arabischen, israelischen, palästinensischen und spanischen Musikern im Alter von 14 bis 25 Jahren. Nach zwei Arbeits- und Aufführungsphasen in Weimar ist der Sitz des Orchesters seit mehreren Jahren in Sevilla. Andalusien als eine Region, in der fortwährend Christen, Juden und Muslime in Europa zusammenlebten, findet sich auch immer wieder in den Proben und Diskussionen während der Workshops. Das Orchester setzt sich für eine friedliche Lösung des Nahostkonflikts ein, denn arabische und israelische Jugendliche werden mithilfe der Musik zusammengeführt, lernen sich kennen, hören einander zu, sprechen miteinander und musizieren gemeinsam. Ursprünglich nur als ein einmaliges Ereignis gedacht, entwickelte sich das Ensemble schnell zu einem legendären Orchester und gastiert mittlerweile weltweit. Im Jahr 2007 wurde das Ensemble mit dem Praemium Imperiale Grant for Young Artists und 2010 mit dem Jugendpreis des Westfälischen Friedenspreises ausgezeichnet.

Auf beeindruckende Weise zeigt der Dokumentarfilm „The Ramallah Concert – Knowledge is the Beginning“ von Paul Smaczny die Arbeit der jungen Musiker und wie schwierig es teilweise für sie ist, zu den Auftrittsorten ihrer eigenen Konzerte zu gelangen.

Als Einstimmung auf das Thema bietet es sich an, den Film gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern anzuschauen.

Die Unterrichtsmaterialien werden im Rahmen des »lyrix«-Projektes vom Deutschen Philologenverband erstellt und zur kostenfreien Nutzung zur Verfügung gestellt.

Der Bundeswettbewerb »lyrix« ist eine gemeinsame Initiative von:

[Deutschlandfunk](#)

[Deutscher Philologenverband](#)

[Deutscher Museumsbund](#)

Gefördert wird lyrix vom [Bundesministerium für Bildung und Forschung](#).

Weitere Informationen:

www.deutschlandradio.de/lyrix

www.facebook.com/lyrix.wettbewerb

